

Hoffnung über den Tod hinaus

Eine Unterrichtsreihe mit erfahrungsbezogenen Elementen.

„Ich denke über das Sterben gar nicht nach, denn ich will mein Leben genießen.“

„*Ich habe Gott verflucht, als meine Oma gestorben ist..., jetzt begreife ich langsam den Sinn.*“

„Ich denke, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Die Verwandten warten und holen einen vielleicht sogar von der Erde ab. Sterbende sagen als letzte Worte, dass sie ihre Lieben sehen und ein warmes Licht spüren. Einige Leute liegen im Koma und können nichts sagen. Jedoch sieht man in den letzten Lebensminuten, dass das schmerzerfüllte Gesicht sich glättet und fast ein Lächeln auf den Lippen zu sehen ist. So denke ich, dass der Tod auch eine Erlösung sein kann...“

9

„*Ich hoffe und wünsche, dass ich lange lebe. Ich glaub' nicht, dass ich nach dem Tod weiterlebe. Deswegen habe ich Angst vor dem Sterben.*“

„Ich hoffe, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Ich denke auch, dass es spannend ist, auf den Tod zu warten.“

„*Das Leben ist wie eine Blume, so voller Freude und Hoffnung, Liebe, wie eben eine Blume beim Blühen. Doch diese Freude kann vergehen in Trauer, diese Hoffnung kann vergehen in Verzweiflung und diese Liebe kann vergehen in Hass, wie eben eine Blume beim Verwelken. Doch es gibt keine Furcht für das Verwelken der Blume, eher Freude, da sie eins wird mit der Erde und irgendwann als etwas Neues entsteht. So ist es mit dem Tod. Er wird am Anfang mit Angst behandelt, doch wenn es soweit ist, sieht man die Freude, eben wie eine Blume.*“

(Schülerantworten auf die Frage: „Wie denkst du über das Sterben und den Tod?)

⁹ Peter Neysters, Karl Heinz Schmitt, Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod, Kösel-Verlag 1993, S. 21.

Überblick

U.E.	Thema	Medien	Methoden
1.	Einführungsstunde	Impulsgeschichte bzw. Karikatur, Fotos	Sitzkreis, Ausdrücken von Emotionen durch Fotografien
2.	Abschied	Fotos von Isabell, Isabells letzte Tage	Zuhören, Verarbeiten emotionaler Betroffenheit durch Schreiben
3.	Sterbephasen nach Kübler-Ross	Die Phasen des Sterbens schematische Darstellung	Körperübung, Gruppen- bzw. Partnerarbeit
4.	Einen Grund zum Leben finde ich immer wieder...	Dokumentarfilm	Filmauswertung, Filmkritik
5.	Euthanasie	Wandplakate	Arbeiten an Stationen, Stellung beziehen
6.	Hospizbewegung	Sachtexte, Videofilme	Schülerreferate bzw. Arbeit in Kleingruppen, Diskussion
7.	Hoffnung im Glauben	Arbeitsimpulse	Phantasiereise, kreatives Schreiben bzw. Erstellen eines Standbildes
8.	Argumente für ein ewiges Leben	Textblatt	Diskussion

1. Unterrichtsstunde

Einstieg

Sozialform: Sitzkreis (*Selbst Klassen, die diese Arbeitsform nicht gewohnt sind, schaffen nach anfänglichem „Murren“ einen Sitzkreis in wenigen Minuten. Der Lehrer sollte sich durch Schülereinwände nicht entmutigen lassen und die Vorteile dieser Sitzordnung regelmäßig nutzen.*)

- Vorlesen der Impulsgeschichte:

Noch einmal zurück¹⁰

Vor vielen Jahren. Nachtdienst im Rettungswagen. Gegen 22 Uhr erhalten wir den Auftrag, einen Patienten mit schwerer Lebererkrankung in die Klinik zu fahren. Nichts Außergewöhnliches, wenn dieser Patient nicht eben ein Olympiasieger gewesen wäre.

Unzählige nationale und internationale Erfolge. Krönung seines Sportlerlebens war olympisches Gold. Der Sportler wusste um seinen Zustand. Er wusste ganz genau, dass es sehr schlecht um ihn stand und er nur zum Sterben ins Krankenhaus gefahren werden sollte. Ein Arzt war bei ihm gewesen, hatte mit ihm gesprochen und eine schmerzstillende Injektion gegeben, um ihn auch ein wenig müde zu machen. Vorsichtig hoben wir den Mann aus dem Bett, legten ihn auf die Trage und deckten ihn warm zu. Dann banden wir ihn fest, damit wir beim Transport über die enge und steile Treppe keine Schwierigkeiten bekämen. So trugen wir ihn aus dem Schlafzimmer und kamen durch einen engen Raum. „Salon“ nannte ihn der Patient. In vielen Vitrinen waren Pokale aufgestellt, Medaillen hingen an den Wänden, unzählige Urkunden und Ehrengeschenke legten Zeugnis ab von den großen Erfolgen dieses Mannes.

Als wir denn endlich das Treppenhaus hinter uns hatten, waren wir heilfroh, jetzt brauchten wir den Mann nur noch in den Rettungswagen zu heben und konnten losfahren.

(Anmerkung: Hier kann der Lehrer unterbrechen und die Schüler fragen, wie die Erzählung weitergehen könnte.)

¹⁰ Hofstümmer Willi, Kurzgeschichten 3, Mainz 1987, Nr. 235.

Doch urplötzlich, mit ungeahnter Kraft, bäumte sich der Mann auf der Trage auf und bat uns mit beschwörender Stimme: „Könnten wir nicht noch einmal zurückgehen? Bitte, noch ein einziges Mal in den Salon!“ Sein Kopf sank auf das Kissen zurück. Ein Blick zu meinem Kollegen, dann war alles klar. Zurück, die steile Treppe noch einmal hinauf und in den Salon. Langsam, ganz langsam trugen wir ihn um den massiven Eichentisch herum... „Wissen Sie“, sage er damals zu uns, und seine Stimme klang fest und klar, „von allem kann ich jetzt nichts mitnehmen, überhaupt nichts. Ich danke Ihnen, dass ich das alles noch einmal sehen durfte.“
Der Olympiasieger ist noch in derselben Nacht im Krankenhaus gestorben.

Frage zur Auswertung:

Worum geht es in der Geschichte?

Antwortelemente:

Abschied nehmen, Trennungsschmerz, Tod; Hilflosigkeit des Abschiednehmens von Glanz und Glimmer, an dem der Sterbende sich nicht festhalten kann; Ohnmacht, sich an Ehrungen festzuhalten, wenn es um's Ganze geht; jedes Leben führt zum Tod.

„Tod“, ein Thema, das uns alle betrifft...

- Fotosprache als thematischer Zugang¹¹

Der Lehrer legt ca. 50 Bilder aus. Es sollten deutlich mehr Bilder zur Auswahl stehen als Schüler in der Klasse sind.

Aufgabe: Jeder Schüler sucht sich zum Thema „Sterben und Tod“ ein Bild aus. Er betrachtet sich das Bild ca. 5 Minuten und ist bereit, danach sein Bild der Gruppe vorzustellen.

„Meiner Meinung nach hat dieses Bild mit „Sterben und Tod“ Folgendes zu tun: ...“

Auswertung: Die Bandbreite der aufgelegten und von den Schülern ausgewählten Bilder sollte groß sein. Es wurden Bilder gewählt, wo das Thema „Tod“ augenfällig war (Intensivstation, alter Mensch im Rollstuhl...), aber auch, wo Menschen mitten im Leben zu sein schienen (Skifahrer bei der Abfahrt) und ihnen vielleicht ein plötzlicher Unfalltod droht, oder Naturbilder (Sonne strahlt auf schneebedeckte Bäume), die positive Gefühle wecken. Manche Schüler wählten bewusst Bilder, auf denen in erster Linie das Leben dargestellt wurde, sozusagen als Kontrast zum Thema „Tod“.

Auch in großen Klassen ist diese Bildbetrachtung durchführbar, da Schüler in der Regel mit ihren Beiträgen schnell fertig sind und das Stundenmaß nicht gesprengt wird.

- Vertiefung (bei kleineren Klassen und/oder genügend Zeit)

Der Lehrer erzählt, wo er persönlich bereits mit Sterben und Tod konfrontiert war und fragt dann die Schüler, ob und welche Erfahrungen sie bereits mit „Sterben und Tod“ gesammelt haben.

Mögliche Ergebnisse: Zeuge eines Verkehrsunfalles; Tod der Großeltern.

Viele Schüler der 10. Jahrgangsstufe haben bislang noch keine Erfahrungen gemacht oder wollen darüber nicht reden.

¹¹ Deutscher Katecheten-Verein e.V., Fotomappen z.B. Thema „weitergehen“...; oder z.B. Münsterschwarzacher Bilderkalender

2. Unterrichtsstunde

Abschied

Sozialform: normale Sitzordnung oder Sitzkreis. Die Schüler legen Stift und Heft bereit.

- Impuls

Ich möchte Ihnen Isabell vorstellen. Sie könnte eine Klassenkameradin sein.
(Bild: Isabell mit langen Haaren¹²)

Was ist Besonderes an ihr? Vermutungen.

Isabell ist tot.

Alle ärztliche Heilkunst, alle Chemotherapie war vergeblich. Sie starb an Krebs,
im Alter von 16 Jahren. (Bild: Das „Glatzköpfchen“)

- Vorlesen eines Textes aus der Sicht der Mutter: Ihre letzten Tage¹³

Arbeitsauftrag:

Isabells letzte Tage.

Schreiben Sie nach dem Vorlesen des Textes spontan Ihre Gedanken auf.

(Ziel: Das Schreiben soll jedem Schüler eine individuelle Auseinandersetzung mit dem Gehörten ermöglichen)

- Nach dem Vorlesen

Stillarbeit: leise Musik

- Auswertung

Vorlesen der Ergebnisse, die weder vom Lehrer noch von den Mitschülern kommentiert werden. (Beispiele)

„Isabell glaubt an Gott, sie ist bereit zu sterben und will keine neue Therapie, wünscht sich einen Schulgottesdienst, macht ihren Brüdern Mut, denkt an ihre Freunde... Das alles ist sehr schlimm für ihre Familie.“

„Sie hat keine Angst. Ihre Mutter respektiert die Entscheidung, auf eine weitere Therapie zu verzichten.“

„Das Warten auf ein Wunder ist sinnlos. Das Leben muss und wird auch für die Angehörigen weitergehen. Die Geschichte scheint mir unrealistisch, z.B. ihre Vereinbarungen. In so einem Moment gibt es sicher wichtigere Dinge.“

Glaube an Gott ist ihre letzte Hoffnung. Sie legt ihr Schicksal in Gottes Hände und findet sich mit dem Tod ab. Sie hatte in dieser Situation noch die Kraft, ihrer Familie Mut für die Zukunft zu geben. Sie war diejenige, die mit ihrem Schicksal am besten zurechtkam. Alle Entscheidungen werden von ihr alleine getroffen. Wollte nicht qualvoll sterben. Nahm Abschied von allen und machte Mut.“

Kommentar:

Die Klasse hörte dem Erlebnisbericht über das Sterben von Isabell mit Spannung zu. Einige machten sich bereits während des Vorlesens Notizen. Andere hingegen schienen ratlos; ihnen bereitete es sichtbar Probleme, das Gehörte als Tatsachenbericht anzunehmen und zu verarbeiten.

¹² Heike Hermann, Arbeitsblätter Religion. Sterben und Hoffen, Klett-Verlag 1997, S. 25.

¹³ Ebd. S. 27f.

Isabell Zacherl: Bilder aus ihrem letzten Jahr.

... Du ordnest weiter deine Papiere. Gegen vierzehn Uhr kam Dr. Kern zu dir. „Haben Sie das Ergebnis...“ fragtest du ihn. „Ja!“ - „Wie ist das Ergebnis?“ - „Schlecht. Die Metastasen haben sich vermehrt!“ ...- „Ich möchte nicht mehr therapiert werden. Wenn Gott wirklich ein Wunder an mir geschehen lassen will, dann braucht er keine Chemotherapie. Ich lege mein Schicksal in Gottes Hand! Ich möchte mit meinen Eltern noch sprechen.“

Vater hatte ich zwischenzeitlich informiert. Er war schon unterwegs. Mit Dr. Kern besprachst du noch die Einzelheiten. Du wolltest in Würde sterben, ohne über die Lunge zu ersticken, und, wenn es geht, ohne Schmerzen, damit deine Familie nicht so sehr leiden muß. Man versprach dir Hilfe gegen die Schmerzen und daß du ruhig einschlafen wirst. Wie lange wird es wohl dauern? Das konnte dir keiner sagen. Wenn du aufhörst zu kämpfen, wird der Tumor wahrscheinlich sehr schnell gewinnen.

Vater war inzwischen da. Dr. Kern informierte Vater über die Fakten, und du batest Dr. Kern, uns allein zu lassen. Dein Entschluß stand eindeutig fest: Du wolltest keine neue Therapie. Du hattest das Heft fest in der Hand. Einen Spielraum zum Abwägen, zum nochmaligen Überlegen oder gar zur Diskussion gab es nicht. Es war dein Leben, über das nur noch Gott entschied.

Du batest uns, kraftvoll zusammenzustehen ..., als Familie nicht zu zerbrechen die Söhne zu lieben, so wie wir dich lieben und für Oma zu sorgen. Matthias, Christian und Oma hatten wir inzwischen auch gerufen. Christian kam direkt aus dem Geschäft. Auf dem Flur informierte ich ihn. Die Ärzte und Schwestern standen vor der Tür, keiner wagte etwas zu fragen.

Für Christian kam die Entwicklung zu schnell, er konnte und wollte das Schicksal so nicht hinnehmen. Er bat die Ärzte und Schwestern, dir doch Mut zu machen und eine neue Therapie zu beginnen. Das zerriß mir das Herz. Ich wurde sehr streng und sagte: „Ich lasse niemanden in Isabells Zimmer, der ihre Entscheidung nicht respektiert!“ Christian nahm sich zusammen. Als du mit ihm sprachst, war er ruhig. Du batest ihn, sich dem Schicksal zu fügen. Zu ihm gewandt sagtest du: „Ich weiß, daß eine schwere Zeit vor dir liegt. Nächste Woche hast du deine Prüfung. Ich hätte gerne noch so lange durchgehalten, aber es geht nicht. Geh trotzdem zur Prüfung, und versuch, sie zu bestehen. Ich helf dir dabei. Ich sitze auf deiner Schulter und sage dir vor. Uns erwischt keiner beim Schummeln!“

Und zu Matthias sagtest du: „Matthis, wenn du irgendwie kannst, erzähl in der Schule, wie ich gestorben bin. Vielleicht machen die auch einen Schulgottesdienst für mich. Ich wäre so stolz auf dich, wenn du dabei von meiner letzten Stunde erzählst.“...

Alle standen sie draußen. Dr. Petri und Dr. Kern hatten alle Vorbereitungen zum Sedieren getroffen... Als erstes fragtest du: „Herr Dr. Petri, werde ich eines natürlichen Todes sterben?“ „Ja. Diese Beruhigungsmittel versetzen dich nur in einen Tiefschlaf.“- „Werde ich noch einmal aufwachen?“ „Nein, wenn du nicht willst, wirst du schlafen, bis der Tod dich erlöst.“ - „Werde ich Schmerzen haben?“- „Soweit wir Ärzte es wissen, nein!“- Du wußtest, daß du ersticken würdest, und wolltest nicht, daß dieses qualvolle Ende bei Bewußtsein durchgestanden werden mußte. „Bitte, Herr Dr. Petri“, dann fangen Sie an.- Dr. Petri stellte den Tropf ein, hielt mit seiner linken Hand deine Linke, mit der rechten fühlte er den Puls. Während dieser ganzen Zeit warst du ruhig - beinahe heiter -, als wärest du von einer großen Last befreit. Du sprachst die nächsten fünfundvierzig Minuten - bis zum letzten Moment - völlig klar mit uns...

„Herr Dr. Petri, warum haben eigentlich so viele Menschen Angst vor dem Sterben?“ Bevor er antworten konnte, gabst du die Antwort selbst: „Nicht jeder hat eine so großartige Familie, so liebe Ärzte und eine so gute Erziehung genossen wie ich!“

„Matthias, reiße die Mauern ein! Und wenn du die Mauer nicht gleich einreißen kannst, dann hau ein Loch in die Mauer und versuch es zu erweitern!“

„Christian, paß auf dich auf. Und wenn du dein erstes Rendezvous hast, dann sitze ich auf deiner Schulter und flüstere dir ins Ohr, was du sagen und tun sollst!“

„Papa, sei stolz auf deine Söhne!“

„Mama, du warst meine beste Freundin!“

„Ihr vier werdet jetzt ein sehr schönes Leben haben, dafür werde ich schon sorgen. Und wenn es einmal Probleme geben sollte, na, dann flirte ich eben ein bißchen mit dem lieben Gott!“

Dr. Petri fragte dich: „Soll ich den Zustand anhalten? Du bist nur wie in einer Narkose. Wenn du willst, kann ich dich daraus zurückholen!“ - „Wenn ich hü sage, dann sage ich nicht hott! Ich gehe jetzt glücklich in mein Paradies. Ich werde leicht und durchsichtig, aber ich kann euch sehen.“ „Papa, um zweiundzwanzig Uhr haben wir eine Verabredung, denk daran.“ (Papa wollte immer um zweiundzwanzig Uhr auf einen bestimmten Stern am Himmel schauen und in Gedanken dich dort treffen.)

„Mama, wann wollen wir immer miteinander sprechen?“- „Um sieben Uhr morgens.“ - „Sagen wir lieber um sechs, dann joggst du wenigstens!“

„Christian, und du?“ - „Um neunzehn Uhr, wenn ich nach Hause komme!“

„Und Matthias, du?“ „Ich denke immer an dich.“ ...

„Sagt Siegfried und Ulli, ich war über mein Patenkind noch sehr glücklich. Und sie sollen noch mehr Kinder bekommen und auch eine intakte, glückliche Familie werden.“ ...

„Ich bin müde und glücklich. Ich würde viel lieber bei euch bleiben. Ich werde Opa treffen. Mama, erkennen mich deine Eltern, sie haben mich doch nie gesehen? Ich werde immer bei euch sein, auch wenn ihr mich nicht mehr seht. Besonders dann, wenn ihr Feste feiert und glücklich seid.“

Deine Aussprache wurde undeutlicher. Ich fragte dich, ob du das „Vater unser“ mit uns beten willst. Diese vorformulierten, oft gesprochenen Sätze waren die letzten, die über deine Lippen kamen...

3. Unterrichtsstunde

Sterbephasen

Sozialform: Gruppen zu ca. 4-5 Schülern, evtl. Partnerarbeit

(Die Schüler sitzen kreisförmig um einen Tisch. Durch diese Gruppenarbeit soll die Teamfähigkeit von Schülern gefördert und geschult werden. Erfahrungsgemäß lenken sich Schüler nur dann gegenseitig ab, wenn sie diese Arbeitsform nicht genügend kennen.)

- **Körperübung:**⁶

Ziel: Diese Übung soll dem Schüler dabei helfen, durch eine Folge von extremer Muskelanspannung und mehrmaligem Loslassen ein Gefühl der Entspannung kennenzulernen. Die Erfahrungen dieser Übung können auch hilfreich sein bei der Erarbeitung und dem Begreifen der Sterbephasen nach E. Kübler-Ross. Die vielleicht unangenehme Anstrengung der Muskelanspannung (Phase von Schock und Zorn) geht über in entspanntes Loslassen (Phase der Einwilligung).

Anleitung: Schließe beide Hände fest zur Faust - beuge deine Arme und straffe deine Hand- und Armmuskeln, so fest du kannst! Halte diese Spannung ca. 5-7 Sekunden! Atme aus und lasse dabei deine Arme und Hände auf die Oberschenkel fallen! Bei den nächsten Atemzügen lasse im Ausatmen deine Hände und Arme noch weiter sinken! Achte darauf, wie du Arme und Hände jetzt spüren kannst! Ziehe deine Schultern hoch, bis du die Muskelspannung deutlich spürst! Halte sie 5-7 Sekunden aus! Atme aus und lass dabei deine Schultern los - bei den folgenden Atemzügen noch weiter... (Diese Übung kann abwechselnd an verschiedenen Muskelgruppen durchgeführt werden: Mundpartie, Schulterblätter, Bauchmuskeln, Ober- und Unterschenkel, Gesäß, Füße.)

- **Vorstellung von Frau Kübler-Ross, ihre Arbeit mit Sterbenden.**

Die Schweizerin Dr. med. Elisabeth Kübler-Ross arbeitet seit Jahren als Psychiaterin in den USA und wurde durch ihre Forschungen über Tod und Sterben zur anerkannten Expertin auf diesem Gebiet. In dem Standardwerk „Interviews mit Sterbenden“ legt sie ihre Erkenntnisse über die Sterbephasen dar, die Ärzten, Pflägern, Krankenschwestern und Angehörigen von Schwerstkranken helfen sollen, das Phänomen des Sterbeprozesses zu verstehen und entsprechend zu handeln. Das von ihr erarbeitete Schema ist nicht statisch zu verstehen. Je nach der Persönlichkeit des Sterbenden, seiner Lebensgeschichte, seiner religiösen Einstellung, seines Gesundheitszustandes, seiner Wahrnehmungsfähigkeit usw. treten einige Sterbephasen länger bzw. kürzer auf oder überlagern sich. Interessant ist noch die Feststellung, dass Hinterbliebene eines plötzlich verstorbenen Menschen die aufgezeigten Phasen als Stufen der Trauer durchleben.

Arbeitsauftrag:

Vermutungen anstellen über die Reihenfolge der verschiedenen Phasen des Sterbeprozesses.

Lehrer teilt in Umschlägen auf fünf Zetteln eine Kurzbeschreibung der fünf Sterbephasen aus und bittet die Schüler, diese zu lesen und zu versuchen, sie in die richtige Reihenfolge zu bringen. Die Schüler sollen die Wahl der Reihenfolge begründen.

In der Auswertungsphase erstellt der Lehrer an der Tafel oder auf OHP eine schematische Darstellung der Sterbephasen mit ihren emotionalen Hoch- und Tiefpunkten. Diese übertragen die Schüler auch in ihr Heft.

- **Hausaufgabe**

Sterbephasen nach Kübler-Ross, nachbereitendes Lesen Buch S. 8.2.1.2⁷, oder der Lehrer verteilt am Ende der Stunde an jeden Schüler ein Textblatt mit den Kurzbeschreibungen der jeweiligen Sterbephase.

⁶ Ludwig Rendle u.a., Ganzheitliche Methoden im Religionsunterricht. Ein Praxisbuch, Kösel 1996, S. 30.

⁷ Religion am Gymnasium 10, Kösel-Verlag München, S. 123.

Die Phasen des Sterbens⁸

Die Sterbeforscherin E. Kübler-Ross beschrieb aufgrund eingehender Beobachtungen und Gespräche folgende Stadien des Sterbevorgangs:

1. DIE VERNEINUNG DER TODESWAHRHEIT

Die Wahrheit wird nicht angenommen, die Situation verleugnet, der Tod verneint, der Verdrängungsmechanismus setzt ein. Das kann so weit gehen, daß der Kranke ungewohnte Aktivitäten entwickelt, z. B. neue Kleidung kauft oder Reisen plant. Es kann aber auch zu einem inneren Rückzug kommen, mit der Tendenz der Isolierung und Entfremdung. Der Todkranke denkt den Tod voraus, leugnet aber weiterhin die tödliche Bedrohung. In diesem Zustand der Verneinung erübrigen sich alle Ansätze der Wahrheitsvermittlung.

4. DEPRESSION UND MUTLOSIGKEIT

In diesem Zustand der Mutlosigkeit sieht der Todkranke keinen Ausweg mehr. Das Leben ist vorbei, alles scheint verloren. Eine trostlose Traurigkeit überfällt ihn angesichts des endgültigen Verlustes seines Lebens. Der Todkranke zieht sich zurück, verschließt sich dieser Welt, weist Besucher ab. Er will nur noch einige wenige Menschen um sich haben. Seine Depression bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Familie. Auch die Angehörigen können in einen depressiven Zustand verfallen. Für sie ist das abwehrende Verhalten des Todkranken fast unerträglich. Selbst wenn ein offenes Gespräch jetzt unmöglich erscheint, müssen sie dem Sterbenden gerade in dieser Situation nahebleiben, damit er sich nicht resignierend völlig aufgibt.

2. AUFLEHNUNG

Protest, Ärger, Aggressionen, Hader mit »Gott und der Welt« gipfeln in der Frage: Warum ich? Warum ausgerechnet ich? Wut und Zorn entladen sich gegen sich selbst, gegen den kranken, gebrechlichen Körper, gegen die Umwelt. Misstrauen entwickelt sich gegenüber Ärzten und Angehörigen, die mehr wissen, als sie sagen, und einen hinteres Licht zu führen versuchen. Diese »negativen Gefühle« müssen zur Sprache gebracht werden. Selbst Zornesausbrüche gegenüber nahestehenden Menschen, auch gegenüber Gott, sollten auf diesem Hintergrund verständnisvoll aufgenommen werden. Mit der Auflehnung gegen das Unabwendbare geht die Suche nach einem Sündenbock einher.

3. VERHANDELN MIT DEM SCHICKSAL

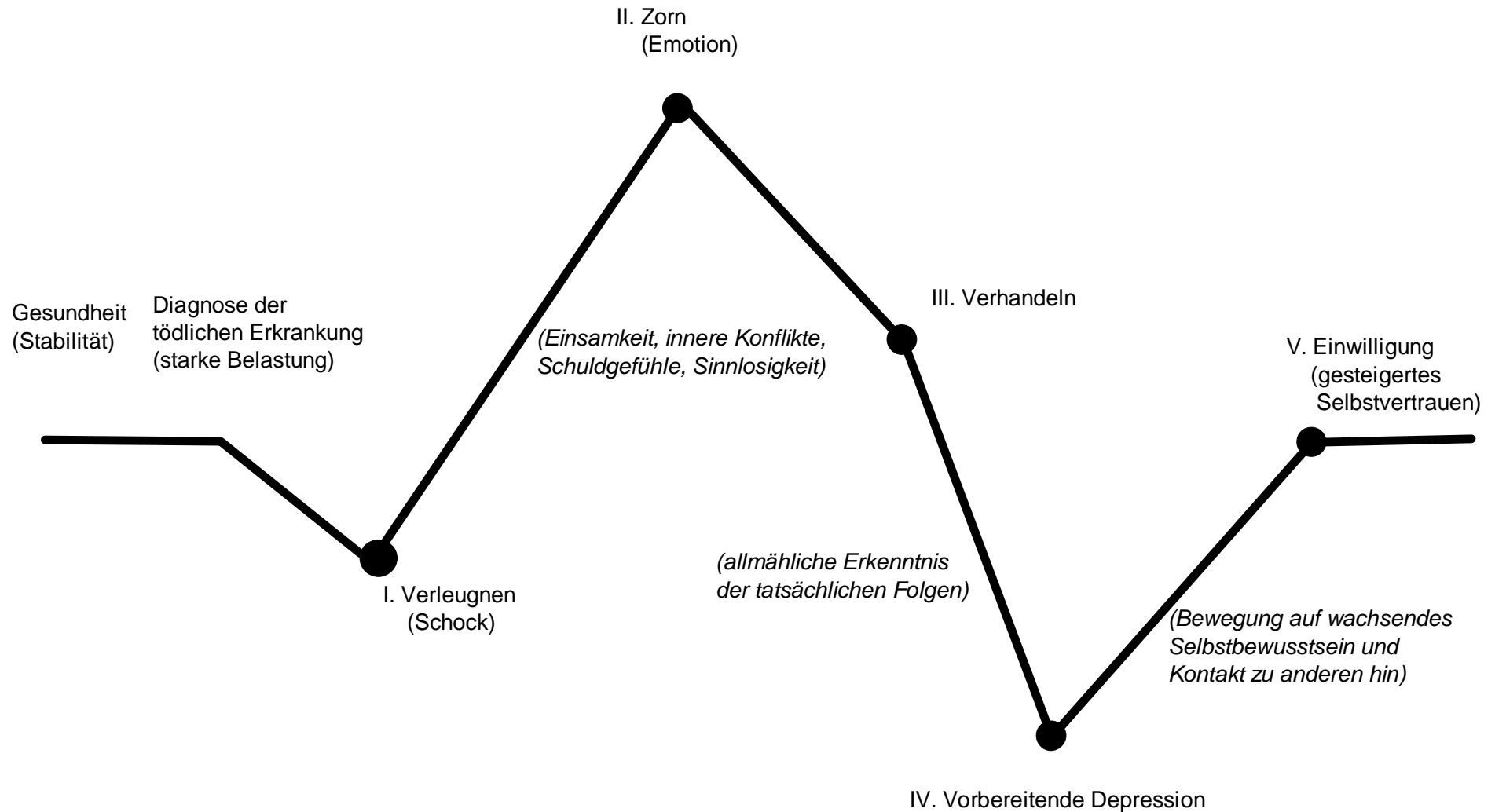
Der Todkranke kann seine Situation noch nicht annehmen; er hadert nach wie vor mit seinem Schicksal. Er versucht, mit seiner Umgebung - den Ärzten, Pflegern und Schwestern, nicht zuletzt mit Gott - zu verhandeln, um sein Schicksal abzuwenden oder zumindest eine »Gnadenfrist« zu erreichen. Vergleichbar dem Verhalten eines Kindes, verspricht er Besserung und »Liebsein« um den Preis einer Lebensverlängerung. Hinter der Maske anbietender Vertraulichkeit und gleichmütiger Leutseligkeit verbirgt er oft tiefe Not. In dieser Zeit sind behutsame Gespräche von besonderer Bedeutung, damit der Todkranke allmählich aus dem Stadium des »Nicht-wahr-haben-Wollens« herausfinden kann.

5. ANNAHME ODER BEJAHUNG DES TODES

Der Sterbende ist nun so weit, dass er den Tod mehr oder weniger akzeptieren kann. Der eine ergibt sich erschöpft in sein Schicksal, der andere geht bewusst den letzten Schritt, ausgesöhnt mit Gott und der Welt. Das kann zu einer inneren Gelassenheit führen, die das Leben nicht mehr krampfhaft festhalten will, sondern es mehr und mehr loslassen kann. Der Todkranke kann nun in Frieden sterben. Für die Angehörigen ist es wichtig, diese letzte Stunde mitzuerleben, um selbst zur inneren Ruhe zu gelangen und sich bei aller Trauer doch getröstet zu wissen.

⁸ Vgl. Schönleber, Michael, Im Tod ist Leben. Die Frage nach dem Tod, Reihe NETZWERK, Auer-Verlag, S. 16 f.

Die Phasen des Sterbens nach E. Kübler-Ross



4. Unterrichtsstunde

Film: „Einen Grund zum Leben find ich immer wieder...“

(26 Min., farbig, Deutschland 1994, Dokumentarfilm, ab 16 Jahre)

Sozialform: Normale Sitzordnung

Methode: Schreiben einer Filmkritik in Stichpunkten. Jeder Schüler setzt sich mit dem Gesehenen auseinander und kommt anschließend zu Wort.

- Inhaltsangabe: Eine krebskranke Frau, Barbara, erzählt von ihrem Leben und den Veränderungen darin in den 10 Jahren, seit sie von ihrer Krankheit erfuhr: Hoffnung, Auflehnung, Verzweiflung und schließlich Annehmen des eigenen Schicksals. Tagebuchaufzeichnungen und Fotos ergänzen diesen Bericht eines Menschen in seiner bewussten Vorbereitung auf den Tod. Barbara lernt durch ihre Krankheit, neue Schwerpunkte in ihrem Leben zu setzen. Menschliche Kontakte sind ihr wichtig. Sie lebt aus der Kraft eines Glaubens. Dadurch kann sie loslassen, sich fallen lassen und gewinnt für ihr Leben neue Qualität. Der Film ist eine anschauliche Verdeutlichung der Sterbephasen von E. Kübler-Ross.

- Unterrichtsablauf:

Nach einer kurzen Einführung durch den Lehrer wird der Film gezeigt, am Anfang evtl. um 5-10 Minuten gekürzt, um genügend Zeit zur Auswertung zu haben. Bereits vor dem Ansehen des Filmes gibt der Lehrer einen Arbeitsauftrag, den er folgendermaßen formulieren kann:

Achte beim Ansehen des Filmes auf deine Befindlichkeit.

oder:

Wie geht es dir bei einzelnen Szenen des Films? Notiere deine Gefühle stichpunktartig in dein Heft

Die Schüler notieren sich ihre Antworten ins Heft. Nach einer Stillphase von ca. 5 Minuten erfolgt die Auswertung, indem die Schüler ihre Ergebnisse der Reihe nach laut vortragen. Eine Diskussion erfolgt nicht.

- mögliche Ergebnisse:

+	-
realistische menschliche Situation, Wert des Lebens soll früh erkannt werden, Menschen sollen etwas aus ihrem Leben machen, der Film dringt ins Innere ein, der Zuschauer wird für ähnliche Situationen in seinem Leben vorbereitet, es kann jeden treffen, viele Jugendliche spielen mit ihrem Leben, man sieht, wie sich Menschen vor ihrem Tod fühlen, Atmosphäre des Todkranken wird gezeigt, der Film beinhaltet Hoffnung, er zeigt die Sterbephasen, er betrifft mich nicht direkt, eine Versetzung in diese Situation ist jedoch möglich, so könnte es auch mir einmal gehen, die eigenen Probleme werden relativiert, der Film ermöglicht ein Miterleben, er ist nicht abstrakt	Jugendliche interessieren sich wenig für das Thema Tod, sie haben andere Themen, der Film wirkt belastend, Jugendliche können den Film psychisch nicht verarbeiten, der Film ist an manchen Stellen hart, man sieht, wie die Frau aus dem Bett gehoben werden muss, der Tod wird beschönigt, die Frau sieht glücklich aus

5. Unterrichtsstunde

Euthanasie

Sozialform: Arbeiten an Stationen (Thesenplakate); dann normale Sitzordnung

(Das Arbeiten an Stationen ist eine weitere Möglichkeit, eigenverantwortliches Denken und Lernen zu fördern; jeder Schüler ist in den Diskussionsprozess einbezogen.)

- Ziel der Unterrichtsstunde ist die Erarbeitung des Begriffes „EUTHANASIE“ in seinen verschiedenen Bedeutungsvarianten. Im Unterrichtsgespräch erfolgt eine ethische und juristische Bewertung.
- Ablauf: Zu Stundenbeginn befestigt der Lehrer im Klassenzimmer zwei verschiedene Wandplakate in jeweils ausreichender Zahl, so dass vor jedem Plakat die Schüler in Gruppen zu vier Personen stehen können. Diese lesen die verschiedenen Thesen, diskutieren kurz darüber und kreuzen die Sätze an, denen sie zustimmen. Nach ca. 2-3 Minuten, nach Aufforderung durch den Lehrer (evtl. durch ein akustisches Zeichen) wenden sich die Schüler dem anderen Plakat zu und verfahren ebenso.
- Die Auswertung erfolgt im anschließenden Lehrer-Schüler-Gespräch. Ausgehend vom Fallbeispiel bzw. den Thesen führt der Lehrer die betreffende Bezeichnung für Euthanasie ein. Die Ergebnisse werden auf einer Folie oder an der Tafel festgehalten. Diskussionen entzünden sich mit hoher Wahrscheinlichkeit v.a. an der ethischen Bewertung des Begriffs der „aktiven Euthanasie“. Viele Schüler betonen im Namen der Autonomie des Menschen das Recht auf Selbstbestimmung hinsichtlich des Zeitpunkt des Todes. Religiöse Argumente, so z.B. das Leben als Geschenk Gottes, sehen sie oft als unvereinbar an mit der menschlichen Freiheit.
- Am Ende der Stunde haben die Schüler etwa folgenden Hefteintrag:

Aktive (direkte) Euthanasie	Indirekte Euthanasie
<p><u>Begriff</u>: vorsätzliches und unmittelbares Herbeiführen des Todes, z.B. durch giftige Stoffe oder Überdosis von Medikamenten</p> <p><u>Bewertung</u>:</p> <p>juristisch: verboten, kein Verfügungsrecht über das Leben, (GG)</p> <p>christlich: Gott allein ist der Herr über das Leben</p>	<p><u>Begriff</u>: Beschleunigung des Todeseintritts als Nebenwirkung schmerzstillender Therapie</p> <p><u>Bewertung</u>:</p> <p>juristisch: in Abwägung der ärztlichen Doppelpflicht - Leben erhalten und Schmerzen lindern - erlaubt</p> <p>christlich: erlaubt im Sinne einer Güterabwägung</p>
<div style="border: 1px solid black; padding: 5px; display: inline-block;"><h3 style="margin: 0;">EUTHANASIE</h3><p><u>Begriff</u>: der gute Tod, Erleichterung des Sterbens eines unheilbar kranken Menschen</p></div>	
<p>Passive Euthanasie</p> <p><u>Begriff</u>: Unterlassen von lebenserhaltenden bzw. -verlängernden Maßnahmen bei unheilbar Kranken</p> <p><u>Bewertung</u>:</p> <p>juristisch: unter bestimmten Bedingungen erlaubt, z.B. Zustimmung des Patienten</p> <p>christlich: Güterabwägung: Recht des Menschen auf einen würdigen Tod (gegen übertriebene Apparatedizin)</p>	<p>Mitmenschliche Sterbehilfe</p> <p><u>Begriff</u>: psychologisch-seelsorgerische Begleitung beim Sterbeprozess (siehe Anliegen der Hospizbewegung)</p> <p><u>Bewertung</u>: mitmenschlicher Beistand ist für den Sterbenden eine echte Hilfe - Forderung christlicher Nächstenliebe, der Helfer muss sich selbst die Frage nach seinem Tod stellen</p>

Wie würden Sie entscheiden?

Sie besuchen Ihren Großvater, der mit einer unheilbaren Krankheit ans Bett gefesselt ist. Bei vollem Bewusstsein bittet er Sie darum, bei der „Gesellschaft für Humanes Sterben“ oder anderswoher ein Mittel zu besorgen, das ihm einen sofortigen, schmerzlosen Tod ermöglicht.

- Ich würde das Mittel besorgen und es ihm übergeben.
- Ich würde es ablehnen, das Mittel zu besorgen. Eher würde ich versuchen, mit ihm über den Tod und über die Hoffnung auf ein Leben danach zu reden.
- Ich würde möglicherweise so reagieren: (eigene Antworten)

Plakat 1

Welche der folgenden Sätze halten Sie für richtig?

- Niemand, auch kein Arzt, darf einem unheilbaren Patienten ein tödlich wirkendes Mittel geben.
- Der Arzt soll tödlich wirkende Mittel dann, aber nur dann geben, wenn der Patient dies bei klarem Verstand wünscht bzw. vorher schriftlich festgelegt hat.
- Einem bewusstlosen Patienten darf der Arzt tödlich wirkende Mittel nur dann verabreichen, wenn die Angehörigen dies wünschen bzw. er die Zustimmung erfragt hat.
- Tödlich wirkende Mittel darf ein Arzt grundsätzlich nicht verordnen, da es seine Aufgabe ist, Leben zu retten und zu erhalten.
- Falls der Patient große Schmerzen hat, darf der Arzt schmerzlindernde bzw. schmerzstillende Mittel geben, auch auf die Gefahr hin, dass diese Medikamente den Sterbeprozess beschleunigen.
- Wenn der unheilbar Kranke es wünscht, ist es ethisch unbedenklich, wenn der Arzt ihm ein tödlich wirkendes Mittel verabreicht.

Plakat 2

6. Unterrichtsstunde

Hospizbewegung

Methode:

- Kurzreferate. Die vortragenden Schüler versuchen möglichst frei zu reden und erstellen einen Tafelanschrieb oder eine Ergebnissicherung auf Folie. Auswertung und Ergebnissicherung erfolgen im anschließenden Unterrichtsgespräch.

oder

- Gruppenarbeit: Jeder Schüler erhält ein Textblatt. Er liest es durch und referiert in der Kleingruppe den Inhalt.
- Anschließend arbeiten die Schüler in der Kleingruppe bzw. im Plenum heraus, inwiefern Idee und Praxis der Hospizbewegung einen Beitrag zu einer echten mitmenschlichen Sterbehilfe darstellen.
- Alternative: Videofilm (s.u.)



Sachinformation:

Text 1: Verdeutlichen Sie, welche Ideen der Hospizbewegung zu Grunde liegen.

„Wir sind nur Gast auf Erden . . .“ heißt es in einem alten Lied. Wir Menschen können nicht verleugnen, dass wir irgendwann Abschied nehmen müssen von dieser Erde und von unserem Leben. Wir alle gehen diesem Abschied entgegen.

Sterben ist - wie das Geborenwerden - ein besonders wichtiger Abschnitt unseres Lebensweges, eine Zeit des Loslassens, des Reifens und der Klärung.

Menschen in dieser entscheidenden Lebensphase sind oft alleingelassen mit ihren Ängsten, ihren Fragen und ihrem Bedürfnis nach Gespräch oder nach gemeinsamem Schweigen.

Die Hospizbewegung will in besonderem Maße für diejenigen Menschen da sein, deren Leiden nicht geheilt werden kann und die spüren, dass die Zeit des Abschieds nicht mehr fern ist.

Die Hospizbewegung will den Menschen, die mit diesem letzten Lebensabschnitt konfrontiert sind, Mut machen, diese Zeit nicht als bedrohlich zu empfinden, sondern sie als Teil unseres Lebens anzunehmen und zu gestalten.

Hospiz, lateinisch „hospitium“, bedeutet Gastfreundschaft und Herberge. Im Mittelalter boten Mönche den Pilgern sowie kranken, hilfeschuchenden und sterbenden Menschen Fürsorge und Schutz. Ein Hospiz wollte und will ein Ort der Gastfreundschaft auf dem Weg von dieser in eine andere Welt sein.

Die neuzeitliche Hospizbewegung, meist geprägt von einer christlichen Lebenshaltung, geht von England und den USA aus. Ihr Anliegen ist es, Sterbende aus dem Routinealltag einer Klinik oder einer angespannten Familiensituation herauszuholen. Den Patienten soll durch medizinisch-pflegerische und menschlich-seelsorgerliche Zuwendung das „Leben bis zuletzt“ und ein Sterben in Frieden ermöglicht werden. Zur Versorgung in der Hospizstation kommt die ambulante Betreuung von Schwerstkranken, die im Kreis ihrer Familie sterben wollen. Die Angehörigen erhalten auf Wunsch Beratung und Beistand, auch über den Tod des Patienten hinaus.

¹⁷ Leben bis zuletzt. Sterben als Teil des Lebens. Woche für das Leben, 4. bis 10. Mai 1996, Materialheft, Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn, S. 78.

Text 2:

Stellen Sie das Johannes-Hospiz in München vor.

Johannes-Hospiz: Raststätte für Sterbenskranke

Das Johannes-Hospiz der Barmherzigen Brüder in München-Nymphenburg besteht seit 1991 und ist eine Einrichtung zur Begleitung sterbenskranker Menschen und ihrer Angehörigen. Es soll „Raststätte“ sein für Patienten auf ihrem letzten Weg.

Der Hospitalorden und das Hospiz

Der Stifter des Hospitalordens der Barmherzigen Brüder ist der heilige Johannes von Gott. 1539 gründete er sein erstes Hospital in Granada. Von da aus verbreitete sich der Orden weltweit in 47 Ländern. Den kirchlichen Auftrag erfüllen die Ordensbrüder mit 35 000 Mitarbeitern in über 225 Krankenhäusern, Heimen für Kinder, für behinderte und alte Menschen sowie in Sozialstationen. Das Johannes-Hospiz in München steht unter dem Patronat des Ordensstifters, der als Reformierender der Krankenpflege gilt. Er ist Vorbild für eine ganzheitliche Pflege des Kranken als Einheit von Leib, Geist und Seele.

Ärztliche Hilfe, Pflege und Zuwendung im Johannes-Hospiz

Aufgenommen werden Patienten im letzten Stadium einer unheilbaren Krankheit. Das sind vor allem Menschen mit bösartigen Erkrankungen wie Krebs oder der Immunschwäche-Krankheit AIDS.

Die Hospiz-Idee wird durch das gesamte Team getragen, dem Pflegekräfte, Ärzte, Seelsorger, Sozialarbeiter sowie ehrenamtliche Helfer angehören. Die Station ist keine Einrichtung für Dauerpflege.

Zur medizinischen Versorgung gehören:

- die Schmerztherapie (Palliativmedizin);
- die Behandlung der übrigen Symptome wie Erbrechen, Übelkeit, Durchfall, Atemnot;
- Hilfen bei der Ernährungsproblematik.

Zur ganzheitlichen Betreuung gehören:

- die umfassende pflegerische Zuwendung durch geschulte Pflegekräfte;
- das Eingehen auf die Wünsche und Bedürfnisse des Patienten nach seinem gewohnten Lebensrhythmus;
- das Einbeziehen von Angehörigen in die Betreuung, (im Einzelfall ist Übernachtung möglich);
- die Unterstützung durch ehrenamtliche Hospizhelfer; diese erledigen bei Bedarf auch Verwaltungs- und Behördenangelegenheiten
- Seelsorge und Lebensberatung; dazu stehen Seelsorger und ein Familientherapeut bereit; sie helfen beim Bemühen des Kranken, mit Familie und Freunden ins Reine zu kommen und sich spirituell, seelisch auf das Sterben vorzubereiten. Bei der Trauerarbeit wird den Angehörigen mit Einzel- und Gruppengesprächen geholfen.
- sozialpflegerische Betreuung durch eine Mitarbeiterin des Malteser Hilfsdienstes;
- ein Netz vor- und nachstationärer Betreuung durch ambulante Sozialstationen.

Wohnlichkeit und Lebensqualität

Die Krankenzimmer des Johannes-Hospizes sind wohnlich eingerichtet. Insgesamt gibt es 25 Betten. Im Gemeinschaftsraum erlebt der Patient eine private Atmosphäre. Das Hospiz verfügt auch über einen Garten mit alten Bäumen.

Text 3:

Das erste deutsche Kinderhospiz in Olpe/Sauerland: Erläutern Sie Idee, Notwendigkeit und Konzept dieser Einrichtung.

Viele Kinder in der Bundesrepublik leiden unter lebensbedrohlichen Krankheiten, die oft zu Siechtum und letztlich zu einem frühzeitigen Tod führen. Die Kinder sind zumeist „austherapiert“, das heißt, aus medizinischer Sicht kann keine Heilung erfolgen. Die Kinder, die ins Olper Kinderhospiz kommen, leiden an diesen Krankheiten im fortgeschrittenen Stadium. Es sind dies vor allem angeborene genetische, Muskel- und Stoffwechselerkrankungen. Im Gegensatz zu Krebspatienten gibt es für diese Patienten noch keine entsprechenden Einrichtung außerhalb von Kinderkliniken.

Der Kinderhospizverein e.V. ist eine bundesweite Selbsthilfe-Vereinigung betroffener Eltern. Diese setzen sich seit 1990 gemeinsam für den Aufbau eines ersten Kinderhospizes in Deutschland ein. Dieses Anliegen hat die Gemeinnützige Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe aufgegriffen, die nach intensiver Planung das Projekt Balthasar im Jahr 1998 realisieren wird.

Das Kinderhospiz Balthasar versteht sich als ein „zweites Zuhause“ auf Zeit. Die in der Regel zeitlich begrenzte Intensivbetreuung dient der Versorgung und Therapie der Kinder sowie der Entlastung der Eltern und Geschwister. Darüber hinaus ist es ein Ort für die letzte Lebensphase, wenn Betreuung und palliativ (schmerzlindernd)-medizinische Versorgung im häuslichen Umfeld nicht (mehr) gewährleistet werden können.

Pflege, Betreuung und Versorgung

Das Kinderhospiz Balthasar hilft den betroffenen Familien, die mit ihren Kindern gemeinsam verbleibende Zeit möglichst erfüllt und positiv zu gestalten. Deshalb bietet sie die Pflege und Betreuung des Kindes auch mit Eltern und/oder der ganzen Familie für einige Stunden bis zu maximal zwei Wochen an. Darüber hinaus soll auch die Sterbephase der Kinder so menschenwürdig und mit hoher Lebensqualität wie möglich gestaltet werden.

Das Kinderhospiz bietet die notwendige medizinische Versorgung, z.B. zur Linderung von Schmerzen. Intensive Pflege, wie die Überwachung der Vitalfunktionen (Bewusstsein, Atmung, Puls) rund um die Uhr und die psychosoziale Betreuung der Familien sind Bestandteil des Konzeptes. Darüber hinaus haben Physiotherapie sowie weitere Therapieformen einen festen Platz, um die verbliebene Motorik und Sinneswahrnehmung der Kinder anzuregen und dem durch Inaktivität bedingten Verfall entgegenzuwirken.

Die Konzeption des Hauses Balthasar orientiert sich am Modell englischer „Kinderhospize“. Anders als Krankenhäuser sind sie kleine Einrichtungen mit familiärem Charakter, wobei die räumliche Gestaltung den besonderen Bedürfnissen schwerkranker, sterbender Kinder entspricht.

Begleitung bis zum Tod und danach

Das Kinderhospiz Balthasar will nicht in erster Linie Platz für sterbende Kinder sein im Sinne eines „Altenhospizes“ mit Langzeitaufenthalt bis zum Tod. Vielmehr legen die Eltern in der Regel Wert darauf, dass ihr Kind zu Hause im Kreis der Familie stirbt. Das Sterben im Kinderhospiz Balthasar kann aber für manche Eltern eine Alternative sein, weil ein intensiveres Begleiten, Vorbereiten und Unterstützen in den letzten Wochen und ein „Abschied nehmen“ möglich ist. Fachkräfte bieten auch Hilfestellung bei der Bewältigung des Verlustes an (Trauerarbeit).

Im Kinderhospiz finden die betroffenen Familien Gleichgesinnte, mit denen sie sich über Entlastungs- und Linderungsmöglichkeiten der Kinder austauschen können. Darüber hinaus bedeutet der Aufenthalt des Kindes für die Eltern eine spürbare körperliche Entlastung. So bietet es ihnen die Möglichkeit, sich zwischenzeitlich von der Pflege ihres Kindes zu erholen. Dadurch sind „Entlassungen“ der Kinder aus dem Haus möglich, sobald sie und auch ihre Eltern wieder eine gewisse körperliche Stabilität erreicht haben.

Text 4: Welche Erfahrungen machte die Autorin des folgenden Textes mit dem Hospiz Luise?

Würdig leben bis zuletzt¹⁸ von SABINE MATTHEI

„Die letzte Station. Zum Sterben hergekommen - wie auch immer begleitet - düstere Atmosphäre wie der Tod.“ So waren meine Gedanken, meine Ängste vor dem ersten Kontakt mit dem Hospiz Luise in Hannover. Das laute, herzliche Lachen der Leiterin, Schwester Katharina Maria, am Telefon irritierte mich. Woher kam diese Lebenslust? War das die Abwehr des Trauerns, des Sterbens, des Leidens am Tod?...

Das erste Gespräch im Hospiz zeigte mir im positiven Sinn all die nachfolgenden Erfahrungen einer Angehörigen dort auf. Alle Gefühle der Sterbenden wie der sie betreuenden Menschen werden auf- und wahrgenommen: Liebe und Dankbarkeit genauso wie Wut und Haß dem Tod gegenüber, Überforderung und Bitterkeit.

Eine sehr warme, lebendige Stimmung vermittelt das Hospiz. Jedes der acht Einzelzimmer in Hannover kann persönlich gestaltet werden mit Bildern, Teppichen, Kleinmöbeln, Radio und Fernseher. Meine Mutter konnte sogar ihre Katze mitnehmen, solange sie selbst imstande war, das Tier zu versorgen. Der Balkon vor dem für sie geplanten Zimmer wurde fürsorglich mit einem Katzennetz versehen.

In ihrem Zimmer erwarten meine Mutter gelbe Rosen, die sie liebte, aus dem Hospizgarten. Sie bemerkt diese Geste und fühlt sich „willkommen“. Es dauerte sechs Wochen, bis sie sich „zu Hause fühlte“.

Jeder Bewohner des Hospizes wird nach seinen eigenen, subjektiven Bedürfnissen umsorgt. Jeder, der gehfähig ist, wird durch liebevolles Herumführen am Tag seiner Ankunft mit den Räumlichkeiten vertraut gemacht und kann an den gemeinsamen Mahlzeiten zusammen mit allen Betreuern am großen Tisch teilnehmen. Diese Gemeinsamkeit ist allen wichtig, ebenso die gemeinsame - mal katholische, mal evangelische, mal ökumenische Andacht in der kleinen, schlicht eingerichteten Kapelle, an der alle teilnehmen können, die wollen, ob liegend oder sitzend.

Eine Rose vom Praktikanten

Unsere Mutter lebte sich ein. Der bewußte Umgang mit dem Sterben setzt bei den Betroffenen wie bei den Angehörigen eine ungeheure Reifeleistung voraus. Wir sahen, daß unsere Mutter „sich nicht drückte“. Gleichgültig, was in der großen gemeinsamen Lebensspanne vorher passiert ist - hier zeigt sich die wirkliche Größe eines Menschen.

Die letzte Zeit vor dem Tode unserer Mutter war von ihrer Liebe geprägt. „Wenn alle Menschen wüßten, wieviel Liebe Sterbende geben können, es gäbe sehr viel weniger Angst vor dem Tod“, so die Sterbebegleiter im Hospiz. Diese machen zusätzlich zur Krankenpflege eine Spezialausbildung für die Sterbebegleitung, die auch seelische Aspekte der Betreuung Sterbender wie ihrer Angehörigen und Freunde umfaßt.

Das Hospiz ist für alle Menschen da - unabhängig von der Nationalität, ihrer Lebensform und ihrer sozialen Stellung...

So legte ein Praktikant meiner Mutter nach dem Wechsel ihrer Bettwäsche eine Rose aus dem Hospizgarten aufs Kopfkissen. Ein anderer Praktikant küßte ihr spontan die Hand, nachdem er ihre Füße massiert hatte, was sie so sehr genoß. Sie war zutiefst gerührt und erzählte immer wieder davon.

...

Auf die Grenzen achten

Wir Angehörigen, ihre Kinder, fanden Schutz und tiefes Verständnis in der ganzen Zeit des Aufenthaltes unserer Mutter im Hospiz. Besonders in ihrer letzten Zeit, die meine Schwester und mich ständig an die Grenze unserer Möglichkeiten brachte, konnten wir jederzeit reden, Überforderung und Zorn abladen. Am Todestag meiner Mutter, nach drei Tagen unaufhörlicher Möglichkeiten, dass sie jede Minute hätte sterben können, konnte ich nicht mehr auf sie und den extremen Wechsel zwischen Lebenwollen und Sterbenkönnen reagieren.

In der Hospizküche, in der ich ihr wie immer Tee mit Eiswürfeln organisierte, die ihr das Schlucken erleichtern sollten, beklagte ich mich - „...Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr!“ Spontan nahm mich eine

¹⁸ Rheinischer Merkur, N. 24, 12. Juni 1998, S. 40.

Schwester in den Arm sagte mir, daß sie mich verstünde und daß ich auf meine Grenzen achten sollte. „Sie müssen weiterleben!“

Nachts um zehn kam der Anruf, es ginge meiner Mutter wesentlich schlechter, auch Sauerstoff würde ihr nicht mehr helfen. Ob ich kommen wolle. Ich sagte ja, traf meine Mutter, die um Atem rang, sterbend an. Stunden vorher gefragt, ob sie ein Beruhigungsmittel haben wolle, hatte sie nein gesagt. Sie erkannte mich nicht mehr, und doch bin ich sicher, daß sie wußte, spürte, daß ich bei ihr war.

...

Ich informierte die diensthabende Schwester, daß ich nicht mehr die Kraft hätte, bei meiner Mutter zu bleiben. Die unbegrenzte Aufmerksamkeit der Zeit vorher forderte ihren Tribut ebenso wie massive Ambivalenzen, die ich bei der Entscheidung zur Sterbebegleitung meiner Mutter überwinden mußte - eine Herkulesarbeit. Die Schwester verstand mich und sagte mir, sie wolle ihr Bett bei meiner Mutter aufschlagen. Meine Mutter sei bisher nachts extrem bescheiden gewesen, sehr unkompliziert im Vergleich zu anderen; sie könne jetzt etwas nachholen. Die Schwester ließ mich allein mit ihr. Ich verabschiedete mich von meiner Mutter und segnete sie.

Wieder zu Hause, klingelte das Telefon - die Hospizschwester: „Ihre Mutter hat es geschafft.“ Sie muß während meiner Rückfahrt gestorben sein, in Anwesenheit der Schwester, die ihr beim Sterben ein Lied sang, das die tiefsten Wünsche meiner Mutter intuitiv erfaßte. Ich wäre in dieser Situation niemals dazu fähig gewesen. Das Singen gehörte zum tiefen Wesen meiner Mutter: Sie sang mit uns Kindern, bevor wir sprechen lernten.

Am folgenden Tag besuchten meine Schwester und ich unsere gestorbene Mutter im Hospiz. Ihr Zimmer strahlte Ruhe aus. Kerzen und aromatisches Öl und auch die Blumen in ihren gefalteten Händen verstärkten unser Gefühl von Frieden nach ihrem mehrtägigen, unruhigen Todeskampf.

Das Gesicht unserer Mutter war das einer lebendigen Toten: Sie war noch da, ihre Züge zeigten Weichheit, Wehmut, Zugewandtheit und trotz allem Bewegung, Entwicklung. Sie hatte endlich losgelassen, sich anvertraut. Die Schwester, die bei ihr war, als sie starb, sagte mir, daß sich das Gesicht meiner Mutter in ihrer Todesnacht noch sehr verändert hätte. Vielleicht stirbt der Körper vor der Seele?

Der Frieden, die Ruhe bei ihr taten uns gut, erleichterten unseren Abschied. Darauf angesprochen, erwiderte eine Hospiz-Mitarbeiterin: „Das tun wir auch für uns.“ Den Menschen im Tod zu achten und zu ehren ist ein notwendiges Ritual, das auch dem eigenen Bemühen Sinn verleiht und einen Abschied in Würde ermöglicht.

Für unsere Mutter war der Aufenthalt im Hospiz unter allen möglichen Lösungen die beste: Nur hier konnte sie ihr Sterben bis zuletzt selbst gestalten, die eigene Entscheidung für einen bewußt erlebten Tod treffen. Sie konnte in freundlicher, verständnisvoller Begleitung jeden ihrer aktuellen Impulse verwirklichen. Da sie gern morgens duschte, ist sie bis zum Vortag ihres Todes bis unter die Dusche begleitet und gestützt worden.

...

Zur Trauerfeier in der Stadt, in der meine Mutter die längste Zeit ihres Lebens verbrachte, kam ein Mitarbeiter des Hospizes, nahm mich nach dem Gottesdienst in die Arme und sagte: „Jetzt hat sie keine Schmerzen mehr, sie ist bei Gott.“ Ein großer Trost, die klare Überzeugung katholischer Gläubiger, die ich beginne zu beneiden.

Am richtigen Ort

Dann begann „die schwere Zeit des Vermissens“...

Das Hospiz in Hannover übernahm Kleidung, einen Teppich von ihr. „Sie ist immer noch da“, wurde mir gesagt. Nicht jeder Hospizbewohner hinterlasse so langanhaltende tiefe Spuren. Es war nicht leicht für mich, dorthin zu fahren. Der extreme Streß der letzten Zeit stellte sich immer wieder ein: Gefühle, Gerüche, Panik.

Ein gutes Vierteljahr nach dem Tod meiner Mutter konnte ich mich im Hospiz mit einem großen Blumenstrauß bedanken. Ich sah automatisch nach dem Zimmer, in dem meine Mutter ihre letzten zwei Lebensmonate verbrachte, erinnerte mich sofort an die Zeit mit ihr und wurde sehr traurig. ...

Ich werde meiner Mutter lebenslang dankbar sein dafür, ihr in ihrer letzten Zeit so nah gewesen sein zu dürfen. Ihre Liebe hat mich zum Leben frei gemacht. Wie in der Bibel steht: „Die Liebe ist groß wie der Tod.“ Wer sich dem Sterben stellt, kann das Leben gewinnen.

7. Unterrichtsstunde

Hoffnung im Glauben

Sozialform: Normale Sitzordnung

Methode: Kreatives Schreiben (nähere Hinweise vgl. Materialien 3/96, S. 116f.)

Die Ergebnisse sollten im Klassenzimmer und/oder Schaukasten ausgestellt werden.

- Einstieg: kurze Meditation (langames Vorlesen, evtl. Musikuntermalung)

Die christliche Botschaft vom Tod möchte uns die Angst vor dem Sterben nehmen. Wenn wir sterben, werden wir tief in Gottes Liebe hinein fallen. Wir fallen nicht in den Abgrund, in die Leere, in die Hölle unserer Verdammnis. Wir fallen in die liebenden Arme Gottes. Es wird kein grausamer Aufprall sein, sondern ein sanftes Fallen in Gottes zärtliche Hände. Hast du schon einmal geträumt, dass du in einen grundlosen Abgrund fällst? Kennst du das Schwindelgefühl, wenn du an einem Felsabhang stehst? Schließe jetzt Deine Augen und stelle Dir vor, du könntest Dich blind fallen lassen, weil liebevolle Arme Dich sicher auffangen. Öffne Deine Hände zur Gebärde der Schale und stelle Dir vor, daß du nicht ins Bodenlose fallen kannst, sondern daß du tief in Gottes Liebe hinein fällst.

(Anselm Grün)¹⁹

- Arbeitsauftrag:

- a) Lesen Sie folgende Stelle aus der Bibel:

*So ist es auch mit der Auferstehung der Toten. Was gesät wird, ist verweslich, was auf-
erweckt wird, unverweslich.*

*Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib. Wenn es einen irdi-
schen Leib gibt, gibt es auch einen überirdischen.*

1 Kor 15,42 und 44

Formulieren Sie nun ein Gebet, das so beginnt: „*Herr, deine Apostel haben erfahren und
bezeugt, dass du vom Tode auferstanden bist. Viele Menschen hoffen deshalb, der irdische
Tod ist nicht das Ende, sondern der Beginn neuen Lebens. Ich...*“

(Schülertexte)

... weiß,
dass Christus Gutes getan hat

ich weiß,
dass Christi Botschaft nur Positives für die Menschheit gebracht hat

ich weiß,
dass seine Lehre immer das Gute vertreten wird.

Ich bitte dich Herr, lass mich nicht ängstigen vor dem Tod, da er ja nicht das Ende
ist, sondern der Beginn eines neuen Lebens bei dir.

¹⁹ Anselm Grün, Maria-M. Robben, Wenn ich sterbe, falle ich tief in deine Liebe hinein. Texte zu Tod und Auferstehung, Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach 1998, S. 42.

Schreiben Sie eines der folgenden Gedichte zu Ende.

(Ostern von Ingeborg Drewitz oder Auferstehung von Kurt Marti)

Ostern

Vier freie Tage. Was reden sie
von Karfreitag und Kreuzigung
und daß einer auferstanden ist.
Auf den Autobahnen staut der Verkehr.

Übliche Unfälle, was reden sie
von Karfreitag und Kreuzigung?
Für die Ostertoten steht die Versicherung ein.
Was soll's, normale Opfer.

...

(Schülertexte)

**Tote Menschen verunglückt
an Karfreitag- und Kreuzigung
Was soll das denn, das geht mich nichts an
Was soll's auch, ich bin kein Opfer**

**Und:
365 Tage, das weiß ich genau
und wieder Karfreitag und Kreuzigung
vergessen die Toten vom letzten Jahr
und neue werden folgen.**

**...Werden sie auferstehen, was reden sie von Karfreitag
und Kreuzigung?
Die Leute trauern und essen zu Mittag.
Ein ganz normaler Feiertag.**

**Was werden sie tun, was reden sie
von Karfreitag und Kreuzigung.
Sie werden vergessen und das Leben wird weiterge-
hen.
Was soll's, normale Menschen.**

ihr fragt
wie ist die auferstehung der toten?
ich weiß es nicht

ihr fragt
wann ist die auferstehung der toten?
ich weiß es nicht

ihr fragt
gibts
eine auferstehung der toten?
ich weiß es nicht

ihr fragt
gibts
keine auferstehung der toten?
ich weiß es nicht

ich weiß
nur
wonach ihr nicht fragt:
...

(Schülertexte)

...ihr fragt nicht
wer wird von den Toten auferstehen
ich weiß es nicht

warum gibt es eine Auferstehung
von den Toten?
ich weiß es nicht

ihr wißt es selbst,
denn die Antwort liegt in euch

... wonach ihr nicht fragt:
ihr fragt nicht, wozu ihr lebt.
Ich weiß, wo die Antwort liegt.

Ihr fragt nicht, für wen ihr lebt.
Ich weiß, wo die Antwort liegt.

Ihr fragt nicht nach dem Sinn des Lebens.
Ich weiß, wo die Antwort liegt.

Sie liegt in jedem von euch.

... wonach ihr nicht fragt:
werdet ihr auferstehen von den Toten,
was kommt nach der Auferstehung der Toten.
Ihr fühlt euch so sicher, dass ihr es gar nicht wissen wollt.

(Originaltexte)

Ostern

Vier freie Tage. Was reden sie
von Karfreitag und Kreuzigung
und daß einer auferstanden ist.
Auf den Autobahnen staut der Verkehr.

Übliche Unfälle, was reden sie
von Karfreitag und Kreuzigung?
Für die Ostertoten steht die Versicherung ein.
Was soll's, normale Opfer.

**Und da sagt einer, wir verstehen ihn nicht,
er ist für die Menschen gestorben,
wie ein Verbrecher ans Kreuz geschlagen.
Richtig, sagen alle, wir verstehen das nicht.**

**Es geht uns nichts an, sagen sie, sagst du,
wahrscheinlich ein Spinner, aber wir
haben vier freie Tage vor uns.
Die Radio- und Fernsehprogramme spielen
noch Ostern.**

Ingeborg Drewitz, geb. 1923

**ihr fragt
wie ist die auferstehung der
toten?
ich weiß es nicht**

**ihr fragt
wann ist die auferstehung
der toten?
ich weiß es nicht**

**ihr fragt
gibts
eine auferstehung der toten?
ich weiß es nicht**

**ihr fragt
gibts
keine auferstehung der toten?
ich weiß es nicht**

**ich weiß
nur
wonach ihr nicht fragt:
die auferstehung derer die leben**

**ich weiß
nur
wozu Er uns ruft:
zur auferstehung heute und jetzt
Kurt Marti**

- Alternative: Ausdruck von Emotionen durch Körpersprache

Erstellen eines Standbildes

Anleitung:

Die Klasse wird in etwa vier gleich starke Gruppen aufgeteilt. Aufgabe ist das langsame Aufbauen eines Standbildes zu einem bestimmten Thema. Es ist auch möglich, den einzelnen Gruppen unterschiedliche Themen zu geben. Die Schüler betreten nach einer Vorbereitungsphase von ca. fünf Minuten einzeln und schweigend die „Bühne“ des Klassenzimmers. Nach Fertigstellung des Bildes verharren die Schüler ca. drei Sekunden lang bewegungslos und lösen dann das Bild nach und nach auf.

Ziel:

Die Schüler bringen pantomimisch Emotionen zum Ausdruck. Diese eingefrorenen Bewegungen sind kontraproduktiv zur Bilderflut moderner Medien.

Themen: Ein lieber Mensch lebt nicht mehr: Wir sind verzweifelt.

Wir sind wütend auf einen Gott, der dieses Unglück zugelassen hat.

Wir stehen am offenen Grab eines lieben Menschen.

Wir sind traurig. Dennoch hoffen wir, dass unser lieber Verstorbener bei Gott weiterlebt.

Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung...

Variante:

Ein Thema wird in einer Szene von ca. vier Bildern dargestellt.

Aus Verzweiflung wird Hoffnung

Aus dem Tod erwächst Leben

Hinweis:

Das Gelingen dieser Methode setzt gewisse Erfahrungen der Schüler mit Körperübungen voraus.

Auswertung:

Wie hat mir diese Übung gefallen?

Welche Schwierigkeiten hatte ich?

Welche Gefühle und Emotionen traten bei mir auf?

8. Unterrichtsstunde

Argumente für ein ewiges Leben

- Sozialform: Gruppenarbeit, Plenum
- Ziel der Unterrichtsstunde ist nach den emotionalen Zugängen das Kennenlernen von Argumenten und Hinweisen für ein ewiges Leben. Dabei soll den Schülern klar werden, dass der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod im naturwissenschaftlichen Sinn nicht bewiesen werden kann, ebenso wenig wie das Gegenteil. Nach Küng kann er jedoch „bewahrheitet“ werden durch Argumente und menschliche Grunderfahrungen, nämlich dem Vertrauen des Menschen in einen Ur-Grund und ein Ur-Ziel der Welt.²⁰ Diejenigen Menschen, denen in ihrer Suche diese „Bewahrheitung“ nicht gelingt, haben natürlich gleichen Anspruch auf Achtung ihres Nicht-Glaubens.
- Einstieg: Vorlesen und Visualisierung auf Folie eines Ausschnitts des Titelsongs „*Always look on the bright side of life*“ aus dem Film „*Das Leben des Brian*“, den die meisten Schüler gesehen haben. Der Film, für viele ein Kultfilm, ist eine Persiflage auf das Leben und Sterben Jesu.

*Schaut immer auf die Sonnenseite des Lebens,
schaut zur heiteren Seite des Lebens,
denn das Leben ist ziemlich absurd
und Tod ist das endgültige Wort...
Schaut zur heiteren Seite des Todes
vor eurem letzten Atemzug.
Das Leben ist beschissen, wenn ihr genau hinseht.
Leben ist ein Lacher, Tod ein Witz.
Alles ist Show! Lacht, wenn ihr geht.
Der letzte Lacher geht auf eure Kosten...*

Kurze Diskussion zur Frage, ob die Schüler diese Sichtweise von Leben und Tod teilen.

- Anschließend bekommen die Schüler je ein Textexemplar (s.u.). Es werden fünf Gruppen gebildet. Jede Gruppe bearbeitet ein Argument und stellt dieses im Plenum vor. Anschließend erfolgt eine Diskussion über die Stichhaltigkeit der Argumente. Die Hausaufgabe besteht in der Lektüre des gesamten Textes.
- Schlussgedanke: Wie leben wir nach dem Tod weiter?

Das wissen wir nicht, und es ist uns unvorstellbar. Kernaussage des christlichen Erlösungsglaubens ist: Der Mensch ist durch Jesus Christus von Gott geliebt und angenommen und wird nach dem Tode weiterleben als vollendete Person.

Hans Küng drückt dies folgendermaßen aus: „*An ein ewiges Leben glauben heißt, mich in vernünftigem Vertrauen, in aufgeklärtem Glauben und in geprüfter Hoffnung darauf verlassen, daß ich einmal voll verstanden, von Schuld befreit und definitiv angenommen sein werde und ohne Angst ich selber sein darf, wenn Gott allen Anteil gibt an seinem ewigen Leben in endloser Fülle.*“²¹

²⁰ H. Küng: Ewiges Leben?, Piper, 1982, S. 287.

²¹ H. Küng: Ewiges Leben?, Piper, 1982, S. 293.

Text: **Was spricht für ein ewiges Leben...**

1. Ohne ein Weiterleben nach dem Tod hätte das Leben des Menschen keinen letzten Sinn und wäre im letzten trostlos. Natürlich gibt es auch innerweltlichen Lebenssinn, doch dieser ist nur relativ. Der christliche Glaube an ein Weiterleben kann helfen, das Leben nicht als „letzte Gelegenheit“ überanstrengt leben zu müssen oder den Gedanken an die letztendliche Sinnlosigkeit nicht verdrängen zu müssen. Er befreit von dem Zwang, den Himmel auf Erden schaffen zu müssen, und bewahrt vor Verzweiflung angesichts des damit verbundenen Scheiterns.

Entscheidungsfrage:

Steht am Ende ein totales Aus und Ende jeden Sinns	oder	gibt es das Absolute, das summum bonum, Gott - und der Mensch wird, in welcher Art auch immer, daran teilhaben?
--	------	---

2. Der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod bildet die Basis für das Streben des Menschen nach zeitlos gültigen (ewigen) geistigen Werten wie Liebe, Wahrheit/Erkenntnis, Freiheit usw. und für eine Letztbegründung von Moral und Menschenrechten. Nur so kann es einen letzten Sieg des Guten geben (Gerechtigkeit) und das Streben nach diesen Werten (stärker als Egoismus, Hass, Leid, Ungerechtigkeit usw.) ist letztlich nicht sinnlos. Wenn es mit dem Tod völlig aus ist und die Erde irgendwann verglüht, würde es einmal völlig belanglos sein, ob sich jemand für hohe Werte aufopferte (Beispiel: Maximilian Kolbe in Auschwitz) oder Unschuldige grausam tötete (Bürgerkriege in Jugoslawien, Afrika). Beide unterscheiden sich im Tod und nach dem totalen Aus nicht mehr. Der Philosoph Kant sagte: Der Glaube an Unsterblichkeit ist ein notwendiges Postulat, eine Forderung, für ein sittlich gutes Zusammenleben der Menschen. Nur wenn der Mensch Unsterblichkeit besitzt, darf er niemals nur zum Mittel für einen Zweck gemacht werden.

Das heißt: Weil der Mensch unsterblich ist, hat er eine von Gott her begründete Menschenwürde. Diese ist in den Menschenrechten formuliert und ist unantastbar.

Entscheidungsfrage:

Gibt es das Gute (das letztendlich siegen wird) und absolute Werte	oder	ist jede Moral, jede Ethik relativ?
--	------	-------------------------------------

3. Der Mensch besitzt Geist. Falls Geist nicht nur eine Funktion der Materie ist, sondern auch eine Unabhängigkeit von Materie und Zeit besitzt, hat auch der individuelle personale Geist des Menschen Anteil an einem Zustand (philosophisch ausgedrückt: Seinsweise), der jetzige Materiestrukturen und Zeitbedingungen übersteigen. Dieser Geist könnte also nach unserem leiblichen Tod auch in einer körperunabhängigen Form weiterleben.

Entscheidungsfrage:

Ist Materie die <u>einzige</u> Wirklichkeit	oder	geht der menschlich Geist darüber hinaus und ist ein Hinweis auf eine geistige, überirdische, immaterielle Welt?
---	------	--

4. Alle Menschen spüren in sich diese Urhoffnung auf ein Weiterleben Jeder Mensch kann spüren, wenn ihm jemand in die Augen schaut und sagt, ich liebe und bejaha dich, oder wenn er für hohe Werte eintritt, dass es wohl mehr gibt als „Innerweltliches“ (als z.B. Biochemie im Kopf). Jeder Mensch kann eine Urhoffnung erspüren, es werde einmal alles gut und er werde angenommen sein in einer liebenden Gemeinschaft. Das kann ein Hinweis sein, dass es eine geistige „Ur Liebe“ und einen letzten Sinn gibt. Vergleich: Der Glaube beim Bergsteigen, nicht nur höher zu kommen, sondern auch den Gipfel, sein Ziel zu erreichen, gibt Kraft und Glück.

Entscheidungsfrage:

Ist die Urhoffnung aller Menschen auf ewiges Glück und Weiterleben nur eine Illusion	oder	ist sie ein Hinweis auf eine transzendente (jenseitige) Wirklichkeit?
--	------	---

5. Ein weiteres Argument für ein Weiterleben nach dem Tod ist für den Christen die Auferstehung Jesu und seine Zusage unserer Auferstehung sowie das Zeugnis vieler Menschen, besonders auch der Apostel und Verfasser des Neuen Testaments, für diese Auferstehung.

Entscheidungsfrage:

Ist das Zeugnis von der Auferstehung Jesu glaubhaft	oder	z.B. eine Einbildung von Fanatikern oder Betrügnern?
---	------	--